

# Eine Reise ins Nichts

„Peer Gynt“ am Theater Erlangen

Von Katharina Tank

**Erlangen (DK)** Wer ist „ich“? Und wann bin ich „ganz ich“? Kann ich jemals nicht „ich selbst“ sein? Bin ich noch „ich“, auch wenn ich mich verändere? Ist Identität eine fixe Größe? Ist sie die Summe aller Rollen, die ich im Laufe meines Lebens spiele? Oder besteht sie lediglich in der Kontinuität der (Eigen- oder Fremd-)Wahrnehmung? Die Fragen, die Henrik Ibsen bereits 1876 in seinem märchenhaft-symbolischen Welttheater-Schauspiel „Peer Gynt“ aufwirft, sind überaus modern, die Bilanz, die der Titelheld am Schluss zieht, ernüchternd: Wer ist Peer Gynt? Eine Zwiebel – viele Hälte, aber kein Kern.

Ein großenwahnsinniger, komplexbehafteter junger Mann, der sich die Welt zu recht lügt, aus seiner beengenden dörflichen Umgebung ausbricht, Frauen verführt und verlässt, als Geschäftsmann reich wird, sogar Kaiser werden will, sich als Prophet ausgibt, verarmt ins Irrenhaus gerät, vor dem Tod davonläuft und schließlich seine Erlösung in der treuen und geduldigen Liebe einer Frau findet: Ibsens dramatisches Gedicht wird ob seiner thematischen Komplexität und Tiefe häufig als „nordischer Faust“ bezeichnet, und in der Tat sind beide Werke nicht nur in ihrer Stoff- und Bilderfülle vergleichbar – mit dem zweiten Faust-Teil, der gemeinhin als unaufführbar gilt, verbindet „Peer Gynt“ zudem die Schwierigkeit der inszenatorischen Umsetzung.

Auch Philip Stemann, der es jetzt für das Theater Erlangen versucht hat, bekommt Ibsens Stück-Monstrum im Markgrafen-Theater letztlich nicht in den Griff. Heraus kommen – trotz vielversprechender konzeptueller Ansätze, durchdachter Bühnenbildideen (Ausstattung: C. R. Müller) und einer Riege achtbarer Darsteller – dreieinhalb Stunden Langeweile.

Man muss die märchenhaften Elemente der Vorlage nicht unbedingt eins zu eins aufgreifen, man kann sie auch als reine Behauptung in einen tristen Sozialrealismus einbetten. Man kann die Minderwertigkeitsgefühle eines verunsicherten, fantasiebegabten jungen Menschen, der sich in seiner Sensibilität von der grobschlächtigen Umwelt unverständlich

fühlt und in eine weniger demütigende Innenwelt flieht, in den Vordergrund stellen. Allerdings nimmt man dem Stück und seiner Titelfigur damit viel von dem, was zumindest im ersten Teil beider Faszination ausmacht: Einem Peer Gynt, der seine Lügen selbst nicht glaubt, glaubt auch das Publikum nicht. In einem trostlosen holzverschalteten Kasten zeigt Maximilian Löwenstein Peer zunächst als bleichen Streber im schmutzigen Duffelcoat. Kein narzisstischer Frauenheld. Kein fabulierender Illusionist. Die fast durchweg klassisch-sakralen Musik-Akzente ein moralinsauer dauererhöbener Zeigefinger.

Nach der Pause und einem Bühnen-Total-Umbau zeigt sich Peer dann wie ausgewechselt: ein Mann von Welt, der seine Identitäten wie Hemden wechselt. Hier bekommt die Inszenierung zunächst Fahrt und Schwung, doch die zwei Holztreppe auf der Bühne vor der riesigen Wasserfall-Dauerprojektion zeigen gleich, wo's handlungs- und spannungsmäßig langgeht: ins Nichts. Trotz stark reduzierten szenischen Personals, trotz poetischer Bilder, trotz überzeugender Darsteller: Der Schlussteil ist einfach zu lang. Doch Löwenstein als Peer hält eisern durch, präsent und genau bis zur letzten Sekunde, und hat sich nach diesem Kraftakt den (leicht ermüdeten) Premierenapplaus redlich verdient.



Maximilian Löwenstein gibt den Peer Gynt, Juliane Pempelfort die Anitra. Foto: Heinrich



„Jazzthings“ hat Christian Wurm seine Ausstellung genannt (links), die Ende Oktober im Museum der Moderne auf dem Mönchsberg in Salzburg gezeigt wird. Die Gruppe Forum Fotografie präsentiert „Jazz in Time“, Impressionen aus 20 Jahren Ingolstädter Jazztagen, in den Räumen der Stiegl-Brauwelt – darunter Porträts von Joseph Bowie (fotografiert von Gerhard Löser) und Lyambiko (von Christian Pacher). Fotos: Wurm/Löser/Pacher



## Der magische Moment

Jazzimpressionen aus Ingolstadt in Salzburg: Zwei Ausstellungen zum Jazzherbst

Von Anja Witzke

**Ingolstadt/Salzburg (DK)** Am Anfang stand die Faszination für Musik im Allgemeinen und für den Jazz im Besonderen. Da sind sich Christian Wurm, Gerhard Löser und Christian Pacher einig. Und diese Faszination für Jazz verband sich mit der Leidenschaft für Fotografie. Auch wenn die drei auf unterschiedlichen Wegen beides für sich entdeckten, seit den 90er Jahren gehören sie dem Forum Fotografie an, einer Gruppe von sechs semiprofessionellen Lichtkünstlern, die seit mehr als zwei Jahrzehnten die Ingolstädter Jazztage begleiten, quasi mit der Kamera „zuhören“.

Zum 20. Jubiläum des Festivals entstand 2003 der eindrucksvolle Bildband „Jazz in Time“, Impressionen der Highlights aus zwei Dekaden Jazz in Ingolstadt: Porträts von Miles Davis und Ray Charles, Al Grey und Fats Domino, Wayne Shorter und Michel Petrucciani. Stille Studien in Schwarz-Weiß, nie sensationsheischend, sondern immer auf der Suche nach dem entscheidenden Augenblick, wo Individualität und Improvisation zu einem Moment der Magie verschmelzen, wo der Tonkünstler ganz bei sich ist. „Die Musiker legen sehr viel von ihrer Persönlichkeit in ihre Musik“, meint Christian Pacher. Deshalb geht es bei der Jazzfotografie auch um das Vordringen in Grenzbereiche, um das Sichtbarmachen von Empfindungen, um eine Kommunikation zwischen Künstler und Publikum, die ohne Worte auskommt.

Das Buch gab die Basis zu dem Ausstellungsprojekt „Jazz in Time“, das zunächst in Ingolstadt präsentiert wurde und später auch in Regensburg, Coburg und München zu sehen war. Jetzt geht die Schau mit den etwa 35 Exponaten von Sebastian Berger, Christian Grayer, Gerhard Löser, Christian Pacher, Roland Schiebel und Christian Wurm (sie bilden das Forum Fotografie) ins benachbarte Österreich, denn dort startet Ende des Monats

der 13. Salzburger Jazzherbst. In verschiedenen Räumlichkeiten des Veranstaltungskomplexes der Stiegl-Brauwelt kommen die unterschiedlichen Formate der Schau passgenau zur Geltung, freuen sich die Fotografen. Vermitteln etwas von den Emotionen des Jazz. Sind in ihrer hohen Ästhetik Werbung für die Musik als solche – und bilden einen reizvollen künstlerischen Hintergrund für die dort stattfindenden Konzerte. Die Vernissage findet am 31. Oktober um 22 Uhr statt.

Ein Mitglied der Gruppe wird allerdings schon einen Tag früher anreisen. Denn bereits am 30. Oktober wird im Museum der Moderne die Einzelausstellung von Christian Wurm eröffnet. Unter dem Titel „Jazzthings“ zeigt er keine Porträts im strenger Schwarz-Weiß-Optik, sondern Detailaufnahmen aus dem Jazzuniversum. Schon immer hat er auch das scheinbar Nebensächliche fotografiert – und daraus eine Serie entwickelt. Stilleben, Arrangements aus

Instrumenten und Alltagsgegenständen, aus Weivollem und Profanem, aus Gegenlicht, Schatten und Farben. Die Reduktion hat ihn interessiert. Das Weniger, das oft mehr ist. 40 dieser Arbeiten im DIN-A2- und DIN-A3-Format sind nun auf dem Mönchsberg zu sehen.

Und welche Motive hätten die drei Fotografen gerne noch vor ihrer Kameralinse? „Wir bekommen so viele hochkarätige Musiker geboten in Ingolstadt und Neuburg“, meint Gerhard Löser, da blieben kaum Wünsche offen. Aber doch: Echte New Yorker Jazzclubs würden ihn mal reizen. Christian Pacher träumt von Konzerten in Cannes mit Blick aufs Meer. Und Christian Wurm? „Ich wollte schon immer mal Randy Newman sehen, und der kommt heuer zu den Jazztagen nach Ingolstadt.“

Museum der Moderne Salzburg, 30. Oktober bis 11. Januar: Christian Wurm, „Jazzthings“; Stiegl-Brauwelt, 31. Oktober bis 15. November, Forum Fotografie, „Jazz in Time“.

## Zocker wussten vorab von Nobelpreis an Le Clézio

**Stockholm (dpa)** Der diesjährige Literaturnobelpreis an den Franzosen Jean-Marie Gustave Le Clézio (68) ist wahrscheinlich vorab nach außen gedrungen und hat zu verdächtigen Wetteinsätzen geführt. Wie der

Sekretär der Schwedischen Akademie, Horace Engdahl, am Freitag bestätigte, soll nach „undichten Stellen“ unter den Eingeweihten gefahndet werden. Einen Tag vor der Zuerkennung des Preises an Le

Clézio am Donnerstag waren die Wetteinsätze beim britischen Buchmacher Ladbrokes plötzlich massiv in die Höhe und die Quote für Gewinne umgekehrt deutlich nach unten gegangen. Sie sank vom ur-

sprünglich 15-fachen Einsatz auf das Doppelte wenige Stunden vor der Bekanntgabe in Stockholm. Ladbrokes selbst stoppte die Wettmöglichkeiten wegen der als verdächtig eingestuft Entwicklung.

Habt ihr Fragen? Wisst ihr eine Geschichte? Dann meldet euch unter:  
**Telefon (0841) 96 66-6 05**  
 oder E-Mail:  
**jungeleser@donaukurier.de**

### NACHRICHTEN FÜR JUNGE LESER

#### Immer weniger Fische im Meer

Die Weltbank und die UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) haben einen gemeinsamen Bericht veröffentlicht, der sich mit der weltweiten Fischereiwirtschaft befasst. In den vergangenen 30 Jahren soll dieser Bereich Verluste von rund eineinhalb Billionen Euro gemacht haben. Eine Billion ist eine 1 mit zwölf Nullen und entspricht 1000 Milliarden oder 100 000 Millionen. Alle

Fischereibetriebe zusammen hätten also in dieser Zeit 150 000 Millionen Euro Schulden gemacht, wenn sie nicht hohe Zuschüsse bekommen hätten. Mit diesem Geld sollten die Arbeitsplätze der Fischer gesichert werden. Die Zuschüsse haben laut einem Weltbankexperten aber dazu geführt, dass die Unternehmen immer noch mehr Tiere fangen wollten. Doch weil sie das tun, gibt es immer weniger Fische in den Weltmeeren und die Kosten der Fischer steigen, weil sie lange nach den Schwärmen suchen müssen. Die Umweltstiftung WWF hat davor gewarnt, dass die Ozeane bald leergefischt sein könnten. Bis zum Jahr 2050 könnten die Fische aus den Meeren verschwunden sein. Die Weltbank will sich deshalb für eine Reform des Fischereiwesens einsetzen. Wenn sehr viel weniger gefischt würde, könnten sich die Bestände der Tiere erholen und auch die Kosten für die Fischer wären deutlich niedriger. Der Fischfang würde sich dann wieder lohnen. **Seite 2**



#### Einsatz für den Frieden

Martti Ahtisaari habe „zu einer friedlicheren Welt beigetragen“. Mit diesen Worten begründete das Nobelpreiskomitee in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, die Verleihung des Friedensnobelpreises an den ehemaligen finnischen Präsidenten. Auf dem Foto ist der Vorsitzende des Komitees, Ole Danbolt Mjoes, zu sehen, der bei der Bekanntgabe am Freitag ein Bild Ahtisaaris in die Kamera hält. Der Preisträger hat auf der ganzen Welt – von Afrika bis Süd-

ostasien – immer wieder bei Konflikten erfolgreich vermittelt und so auch Kämpfe und Kriege verhindert. Rund 20 Jahre hat er als Diplomat im Ausland gelebt. Auch nach dem Ende seiner Präsidentschaft in Finnland (von 1994 bis 2000) hat sich der jetzt 71-Jährige nicht zur Ruhe gesetzt, sondern eine eigene Organisation gegründet, die bei Streitigkeiten vermittelt. Das Preisgeld von einer Million Euro will er auch an diese Organisation weitergeben. **Seite 3**



#### Ein Preis für die Maus

Große Ehre für die „Sendung mit der Maus“: Die Kindersendung des Westdeutschen Rundfunks (WDR) hat von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft einen Preis bekommen. Die Sendung trage in hervorragender Weise dazu bei, Neugier und Begeisterung für die Naturwissenschaften bei Kindern und Erwachsenen zu wecken, hieß es. Diesen Preis hat auch schon der Löwenzahn-Moderator Peter Lustig bekommen.

#### Red und Rover

